

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 114 (1988)

Heft: 7

Artikel: Der siebte Sinn

Autor: Lembke, Robert / Goetz, Kurt

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-601028>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der siebte Sinn

Von Robert Lembke

ES GIBT SO TAGE. MAN HAT GUT geschlafen. Das Frühstück war genau richtig. In der Zeitung: Kein neuer Krieg, keine Entführung, steigende Kurse. Das Wetter schön, die Straßen trocken. Alles ist in Ordnung. Man ist entschlossen, der Welt mit dem strahlenden Lächeln, das sie verdient hat, entgegenzutreten.

Und schon nach dreissig Minuten Autofahrt zur Arbeit ist man ein verbiestertes, streitsüchtiges Nervenbündel. Was da in uns vorgeht, würde sich bei Otto so anhören: Kleinhirn an alle – bereit machen zum Ärgern, Kleinhirn an Blutdruck – steigen, Kleinhirn an Niere – Adrenalin ausspielen, Kleinhirn an Faust – ballen, Kleinhirn an Speicheldrüsen – schäumen.

Muss das eigentlich so sein? Ich fürchte, ja. Nach einer sorgfältigen Analyse habe ich nämlich festgestellt, dass nur etwa 20 Prozent aller Vorgänge im Straßenverkehr, die uns schwach machen, auf die Rücksichtslosigkeit anderer Verkehrsteilnehmer zurückzuführen sind. Weitere 20 Prozent gehen letzten Endes auf das Konto der Straßenplaner und -bauer. 10 Prozent sind höhere Gewalt, und die restlichen 50 Prozent aber gehen schlicht und einfach auf das Konto Dummheit. Und jetzt werden Sie verstehen, warum ich in dieser Sache so pessimistisch bin. Gegen Dummheit ist halt kein Kraut gewachsen, kein «siebter Sinn», keine Fahrschule, kein Verkehrsquiz – nichts.

VIELLEICHT SOLLTE ICH AN EIN PAAR Beispielen deutlich machen, was ich meine. Dass man aus einer in eine Hauptstraße mündenden Einfahrt nicht herausgelassen oder besser gesagt: hineingelassen wird und manchmal – zur Rush-

hour – bis zu zehn Minuten warten muss, kann noch verschiedene Ursachen haben: Gleichgültigkeit, Rücksichtslosigkeit, Unachtsamkeit, Egoismus, oder eben – Dummheit!

Auch dass man an einer Kreuzung mit Ampel zähneknirschend einige Phasen lang bei Grün stehenbleiben muss, weil auf der Straße, die man überqueren will, bei Gelb immer noch so viele Fahrzeuge weiterfahren, dass sie zwar nicht durchkommen, aber den Querverkehr total blockieren, muss einfach Dummheit sein. Als Rücksichtslosigkeit gewertet, brächte dem Weiterfahrer das Verhalten zu wenig ein.

Als Dummheit läuft bei mir auch etwas, was Optimisten als Gedankenlosigkeit oder Mangel an Manieren durchgehen zu lassen geneigt sind: Fahrzeuge, die in der zweiten Spur fahren und dort bei Rot auch mit einem Recht stehen, entpuppen sich plötzlich als Linksabbieger. Die einzige Konzession an die Schlange, die sie verursacht haben, besteht darin, dass sie gütigst nachträglich den Blinker einschalten.

ES GIBT NAHEZU UNBEGRENZT viele Möglichkeiten zu zeigen, welch Geistes Kind man ist. Man kann Einfahrten oder Garagen blockieren. Man kann beim Einparken nicht darauf achten, ob die vor- oder dahinterstehenden Wagen schon vorne oder hinten so knapp stehen, dass sie aus dem winzigen Loch, das man ihnen gelassen hat, beim besten Willen nicht mehr herauskommen. Man kann bei Regen so nahe am Randstein fahren, als sei man der Inhaber einer chemischen Reinigung, der etwas für die Belebung seines Geschäftes tun muss. Oder man lässt sich dieser Peitschenan-

tennen anbringen – um passierten Radfahrern oder am Straßenrand wartenden Fußgängern eins überzuziehen. Auch lassen sich Bananenschalen, leere Dosen oder sogar Bierflaschen so geschickt zum Fenster oder zum Dach hinauswerfen, dass der hinterherkommende Wagen mit etwas Glück all diese Schätze mit seiner Windschutzscheibe einfangen kann.

Mit Hilfe der Hupe kann man gleichzeitig einer grösseren Anzahl von Menschen mitteilen, wie rasant man doch ist, indem man den vor einem stehenden Wagen kräftig anhupt, weil sich dieser Weichling weigert, eine alte Frau, die etwas hilflos vor ihm über die Straße geht, einfach zusammenzufahren. Auch die eigene kurze Reaktionszeit kann man zeigen, indem man den an einer Ampel vor einem stehenden Wagen bei Gelb durch ein paar markige Hupenstöße darauf aufmerksam macht, dass in Kürze Grün zu erwarten ist.

ICH BIN EINMAL AUF EINER SEHR unübersichtlichen, gewundenen Straße kilometerlang mit 35 km/h hinter einem Herrn in den besten Jahren hergefahrene; er fuhr fast genau in der Mitte und steuerte nur etwas nach rechts, wenn es der Gegenverkehr unbedingt erforderte. Dann kam eine Tankstelle und er fuhr raus. Ich hinterher. Ich habe ihn nicht umgebracht. Ich habe ihn nicht einmal angeschrien. Ich habe dreimal tief durchgeatmet und ihn dann gefragt, warum er denn immer in der Mitte gefahren sei. Er sah mich blauäugig an: «Wissen Sie», sagte er, «in der Mitte ist man von den Bäumen am weitesten weg.»

Ich ging heim, weinte bitterlich und schrieb diese Geschichte. Seine Nummer habe ich notiert. Ich schicke ihm dieses Heft.

